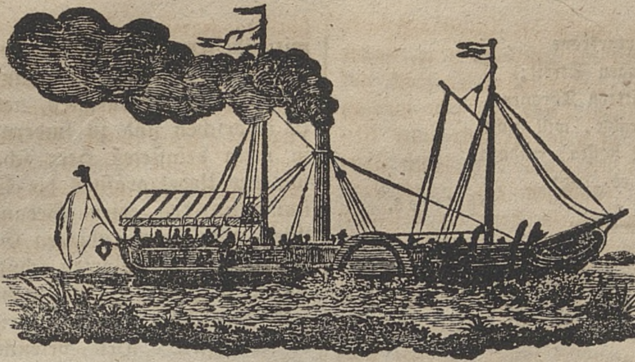
№ 62.

Dienstag, am 25. Mai 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Geduld.

Es bebt das Herz, die Pulse zittern,
Und heißer Schmerz die Brust durchglüht,
Wenn jede Hoffnung man zersplittern
Und jeden Wunsch mißglücken sieht,
Wenn man nach mühevollem Streben
Doch freudenlos durch Sorgen irrt
Und durch Verhältnisse im Leben
Vom Bessern ausgeschlossen wird.

Sieht man den Reichthum frech verschwenden,
Was Armuth Wohlsein schaffen kann;
Den Biedermann in's Elend senden,
Den frechen Buben obenan;
Verdienste nach Dukaten zählen,
Und Menschenwerth nach Tausenden,
Dann muß die Frage wohl uns quälen:
Wem soll's denn gut, wem böse gehn?

Hat die Natur mit gleichen Rechten
Den Menschen auf dies Rund gestellt,
Daß er mit eig'ner Kraft erfechten
Sich soll das Bess're in der Welt;
Warum verschwendet gold'ne Garben
An Wichte und an Thoren sie,
Und läßt den Redlichen oft darben,
Dem kaum das Nöth'ge sie verlieh? —

Geduld! Geduld! so hör' ich rufen
Von denen, die kein Elend drückt,
Und denen auf den Lebensstufen,
Ganz ohne Mühe, Alles glückt. —
Geduld kann uns an Last gewöhnen,
Ist frei die Brust von eigner Schuld.
Doch mit solch' Leben uns versöhnen,
Das kann nicht himmlische Geduld.

Geduld läßt gern dem Andern leuchten,
Deß Glück sie, neidisch nicht, vermißt;
Nur fühlt sie's Auge sich befeuchten
Und seufzt: Wie glücklich der doch ist!
Geduld nimmt, was ihr ward beschieden,
Sich ihres eig'nen Werths bewußt;
Doch bringt sie darum nicht den Frieden
In die von Gram zerriss'ne Brust.

Geduld zerdrückt die Leidenschaften,
Die wohl empören unser Herz;
Sie adelt wohl den Tugendhaften
Und mildert der Verzweiflung Schmerz;
Doch kann sie nicht den Kummer stillen,
Der an dem innern Leben nagt,
Sie hat zu trösten zwar den Willen,
Doch helfen! — ach ist ihr versagt.

Geduld schaut gläubig auf zum Throne
Der ewigen Gerechtigkeit,

Sie trägt des Lebens Märtyrkrone
Mit Lächeln durch den langen Streit;
Doch durch das Lächeln zittern Thränen,
Das Herz, in dem sie strahlt, will nicht
Sich täuschen mehr, nicht hoffen, wähnen:
Es bebet, blutet und — es bricht.

Philotas.

Die Grafen von Sennhorst.

Romantische Erzählung von Henriette P.....

Schon längst war die Sonne untergegangen, und Abendschatten hatten sich zur Erde niedergesenkt. Verstummt war das klagende Gezwitscher der Vögel, in den Zweigen der Bäume säuselte ein leiser Hauch, und aus der Ferne war das Murmeln des Baches in einem Park hörbar.

Eine regnigte Nacht lag über den Hütten, in deren Mitte sich das uralte Stammschloß des Grafen von Sennhorst erhob. In tiefem Schlummer ruhten des Thales Bewohner; nur ein Gemach jenes Schlosses war noch erleuchtet, und zwei Gestalten, welche sich bald den Fenstern näherten, bald wieder in das Innere der Halle zurücktraten, schienen die Ruhe nicht theilen zu wollen, welche die Bewohner des Schlosses umgab. Es war in dem Gemach des Grafen von Sennhorst, dessen von Leidenschaften zerstörtes Gesicht und düster glühende Blick einen unheimlichen, abstoßenden Eindruck gewährten. Neben ihm befand sich Kunibert von Fellseck, ein biederer, freimüthiger Mann und Jugendfreund des Grafen. Durch früheres Beisammenleben wurden Beide durch die engsten Bande der Freundschaft an einander gefesselt; sie hatten Reisen zusammen gemacht, in einem Hause gewohnt, kurz, sie waren lange Jahre hindurch unzertrennlich. Da entfernte sie das Schicksal von einander, und Graf Fellseck trat durch Vorzüge, die seine Geburt ihm gewährte, in Verhältnisse, die später nicht mit seinen Wünschen und Gefühlen übereinstimmten. Unaussprechlich widerte ihn das glanzvolle Leben an Höfen und in den Salons der vornehmen Welt an, in der er Alles, was ihm lieb und heilig war, hatte untergehen seh'n, und in der Einsamkeit, in welche er sich dann zurückzog, führte er ein einfaches, prunkloses Leben, das ihm jedoch durch herbe, unverschuldete Schicksale getrübt wurde, und, ohne Verwandte und Angehörige, verließ er jenen Aufenthalt, um seinen ersten Freund, den Grafen von Sennhorst, aufzusuchen, um die übrigen Jahre seines Lebens in Ruhe in dessen Nähe zu verleben. Doch wie verändert fand er den Jugendfreund. Gram hatte seine Stirn gezeichnet, und sorgenvolles Hinbrüten zeugte immer deutlicher von innerem Kampfe, welchen derselbe zu bestehen habe.

Fellsecks Blick hing theilnehmend an seinen getrübten Zügen, und er bat ihn, sein tiefsinniges Schweigen zu brechen, und was es auch sein möge, ihm unumwunden mitzutheilen. Da sprach der Graf: Wohl habt Ihr ein Recht auf mein Vertrauen, da Ihr Euch mir, dem an Freunden Verarmten, nahetet, um meinen Kummer zu erforschen und zu lindern, deßhalb möget Ihr auch in mein belastetes Herz schauen, mit mir anerkennen, wie der Uebel größtes die Schuld allein ist, und Euch immerhin des edlen Gedankens erwehren, mich der Welt und einem ruhigern Gewissen zurück zu geben.

Bei diesen Worten schüttelte Fellseck ungläubig und wehmüthig das Haupt, während sie die Halle verließen und dem Ahnensaale zuschritten. Hier herrschte Grabesschweigen. Hell beleuchtete der eben aufgehende Mond die an den Wänden hängenden Bildnisse seiner Vorfahren, welche, als Zeugen der Geständnisse des Grafen, zürnend auf ihn herab zu schauen schienen, dann nahmen zwei Sessel die Freunde auf, und Graf Sennhorst begann:

Stets war ich unter meinen Geschwistern der auserwählte Liebling meiner Eltern, welche mich mit größter Nachsicht gegen meine jugendlichen Fehler erzogen; ich erreichte das Jünglingsalter und ging zur Universität, wohin ihre Liebe mir Geld in reichem Maaße spendete. Bei einem feurigen Geiste und dem größten Leichtsinne, wurde ich durch dasselbe in den Stand gesetzt, jeden Wunsch meines Herzens zu befriedigen, und so geschah es, daß ich mich nach unserer Trennung dem strafbarsten Lebenswandel hingab.

In einer schönen Gegend Frankreichs liebte ich ein tugendhaftes, armes Mädchen von seltener Anmuth, doch da es mir einleuchtend war, daß meine Eltern nicht ihre Einwilligung zu unserer Vereinigung geben konnten, vermählten wir uns im Geheimen.

Obgleich ich glücklich in dem Besitze meiner treuen Gattin lebte, und sich mein Blick oft mit Vaterfreude an unserem Kinde weidete, gab mir doch plötzlich ein böser Dämon den strafbaren Gedanken ein, sie zu verlassen. Ich kehrte, mit der Furcht vor möglicher Entdeckung meines Geheimnisses und dem damit verbundenen Verluste der Liebe meiner Eltern, zu diesen zurück, welche mir bald darauf — da in jener Zeit eine gefährliche Krankheit herrschte — durch den Tod geraubt wurden, worauf ich dann als Erbe dieses Schloß und ein mäßiges Vermögen erhielt. Nicht zufrieden damit, wußte ich es auf die ungerechteste Weise immer mehr zu vergrößern. Von meinen armen Unterthanen erpreßte ich das von ihnen durch Sorgen und Mühen erworbene Geld, fühllos ließ ich jeden Bedrängten, mich um Hilfe Anflehenden von dannen, und noch durch andere Fehltrite sündigte ich an der Menschheit und der Vorsehung.

Da lernte ich, entfernt von meinem Vaterlande, die sehr reiche Gräfin von Weltthal kennen. Nichts hatte sich meinem Auge in so vollendeter Schönheit, mit so hoher und edler Denkart gezeigt, so daß ich mit glühender Liebe nach ihrem Besitze strebte. Es gelang mir, sie als meine Lebensgefährtin in dies Schloß zu füh-

ren, und was ich wollte, was ich wünschte, ward mir durch sie, die das Ideal aller weiblichen Vollkommenheiten war, zu Theil. Doch nur zu bald wurde durch die Verschiedenheit unserer Charaktere die Harmonie des glücklichen, ehelichen Verhältnisses gestört.

Mit Sorgfalt und Umsicht erzog Elvira unsern erstgebornen Sohn, und wie die Mutter, war auch er mit tiefem Gemüth und Edelsinn begabt. Die Jahre waren verflossen, in denen er auf hohen Schulen seine weitere Ausbildung erhalten hatte, als das Streben, hinaus in die Weite zu ziehn, in ihm erwachte. Er bereis'te die schönsten Gegenden Deutschlands, und entwarf mit jugendlichem Feuer nach seiner Rückkehr Schilderungen derselben. Vorzüglich hatte ihn ein schönes Thal in Schlesien angezogen.

Wenn dort — sprach er begeistert — die Sonne sank, der Berge Gipfel dunkler Purpurschein umstrahlte, die Glocken klangen, und lieblich die Schalmei ertönte, dann wünschte ich, immer da zu leben, und dachte kaum der lieben Heimath mehr. — Bald wurde es meiner Gattin Scharfblick gewahr, daß Alphonso dort ein Mädchen lieb gewonnen hatte, und er sich nach jenem Thale sehne, als er auch bald der Mutter den Edelsinn und Liebreiz seines Mädchens schilderte, und in den rührendsten Worten um unsern Segen zu der einstigen Vereinigung mit ihr flehte. Auf meiner Gattin Bitte entschloß ich mich daher, da ich gerade eine Reise mit den Meinigen zu unternehmen gedachte, auch jene Gegend zu besuchen, um das von ihm geliebte Mädchen kennen zu lernen.

Am frühen Morgen eines schönen Julitages waren wir in der Nähe des Thales angelangt, als majestätisch die Sonne aufging, und ihre Strahlen über reizende Gefilde warf. Wie mit kostbaren Steinen übersäet, erglänzte das vom Thau gebadete Gras, Vögel kreis'ten, ihre Lieder singend, über uns, und Morgenlüfte trugen lange Nebelsäulen. Friedliche Stille waltete um uns her und vollendete den bezaubernden Eindruck, welchen dieses Bild der Natur in uns erweckte. Ehe wir es ahneten, hielt der Wagen vor einem hübschen, in einer waldigen Gegend gelegenen Hause, aus welchem uns der Oberst von Leon, der Besitzer desselben, um uns zu empfangen, entgegen trat. Mit unverkennbarer Freude begrüßte er, wie einen ältern Bekannten, den Sohn, und erfuhr darauf den Zweck unseres Erscheinens. Bald vermißten wir jedoch die Tochter unseres Wirthes. Sie war hinab gegangen in das Thal, fern hinter den Bergen, mit Wehmuth nach der Gegend schauend, in welcher vor wenigen Monden Alphonso, nach der Trennung von ihr, ihren Blicken entschwand. Dieser, der Umgegend kundig, hatte bald die Geliebte erreicht, um derselben die frohe Nachricht von meiner Ankunft und ihrer einstigen Vereinigung zu überbringen.

In der kurzen Zeit meines Aufenthalts hatte es mir sehr bei dem biedern Oberst und dessen Gattin gefallen, und unwillkürlich war ich vertraut mit ihm geworden, daher bat ich ihn theilnehmend, mir mehren Aufschluß über seine Verhältnisse, von denen ich schon Einiges von meinem Sohne erfahren, zu ertheilen.

Ich halte es sogar für meine Pflicht, Herr Graf, erwiederte der Oberst, Sie näher mit denselben bekannt zu machen, da überdies Ophelias Schicksal, welche nach dem innigsten Wunsche Ihres Sohnes ja auch Ihnen und Ihrer Gattin dereinst näher angehören soll, mit dem meinigen verwebt ist; — und er erzählte dann Folgendes:

In der Zeit, als Frankreich von dem Ausbruch der bekannten schrecklichen Revolution bedroht wurde, war ich daselbst wohnhaft, und entschloß mich mit mehren meines Standes, dies Land, nachdem ich zuvor einen großen Theil meines Vermögens in Sicherheit gebracht hatte, zu verlassen, um mich hier anzusiedeln; als kurz vor meiner Abreise eine traurige Kunde zu meinem Ohre gelangte. Es lebte dort nämlich ein Mädchen adeliger Herkunft, nach dem frühen Tode ihrer Eltern, unter der Obhut eines gewissenlosen harten Vormundes; dieselbe machte die Bekanntschaft eines jungen Grafen, der bald ihr Herz zu gewinnen wußte. Sie war erfreut, durch eine Verbindung mit ihm von einem drückenden Verhältnisse erlös't zu werden, und lebte beinahe zwei Jahre glücklich an seiner Seite, da verbreitete sich zu Aller Erstaunen das Gerücht, daß der Graf sie verlassen habe. Niemand, am allerwenigsten die gebeugte, edle Gattin, wußte sich die Ursache seines plötzlichen Verschwindens zu erklären. Es war, als habe die Ahnung seines unwiderbringlichen Verlustes sie sogleich erfaßt, denn sie versank in tiefste Schwermuth und bald darauf in eine Krankheit, an der sie, nach vielen Leiden, zu einem bessern Leben hinüberschlummerte. Sie hinterließ ein liebliches Kind, das nun eine Waise und ohne Schutz war. Ich, der nie die Vaterfreuden kennen gelernt hatte, entschloß mich sogleich freudig, dies kleine Wesen, welches sich in dem zarten Alter von zwei Monaten befand, zu mir zu nehmen, und ich und meine Gattin liebten und pflegten Ophelia wie unser eigenes Kind. Es fiel ihr ein Vermögen von zweitausend Thalern zu, die ich stets als ihr Eigenthum aufbewahrt habe, während ich keine Kosten sparte, derselben die beste Erziehung zu ertheilen, und jetzt darf ich wohl die Bemerkung machen, daß Ophelia ein geistreiches, tugendhaftes und liebenswürdiges Mädchen geworden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Grabschrift eines Essers.

Er lebte, aß und — starb,
Weil er den Magen sich verdarb.

Ichneumon.

Auflösung der viersylbigen Charade im vorigen Stücke:
Schäferstunde.

Reise um die Welt.

*** In Dresden leben gegenwärtig folgende schöngeistige Schriftsteller und Schriftstellerinnen, von denen mehre sich auch auf ernste Wissenschaften verlegen: Prinzessin Amalia und Prinz Johann, C. G. Albrecht, J. F. Böttcher, E. v. Brunnow, E. v. Bülow, L. P. Burmeister-Lyser, Cardanus (pseud.), Eiche (pseud.), J. Elb, Ida Frick, E. Gehe, B. Hirschel, Th. Hohlfeldt, Fr. Kind, Roswitha Kind, C. G. Klette, R. Köhler, J. Krebs, H. Kriete, A. Kuhn, Pauline Maria v. Langenn (Theophania), Karoline Leonhardt-Lyser, W. A. Lindau, A. v. Lorenz, H. F. Mannstein, Heinr. Matthäi, Herm. Matthäi, H. Meynert, C. B. v. Miltitz, J. Mosen, A. Peters, C. F. Peters, R. Pröls, A. Richter, C. Rublack, W. Seyffahrt, W. L. Seyffert, Germanus Streben (pseud.), L. Tieck, C. v. Wachsmann, Therese aus dem Winckel, C. Th. Winkler, C. Winter, Wolfram, A. Zeis.

*** Wessel, der dänische Dichter, war allemal höchst einsylbig und hochfahrend, sobald er, was freilich selten geschah, einige Thaler in der Tasche hatte. Einst traf er in diesem Zustande mehre Freunde auf einem volkreichen Jahrmarkte, als er nach wenigen Augenblicken Stolzes wieder ganz in die alte gute Laune verfiel. „Aber was ist Dir denn, Wessel; Du bist ja mit einem Male wie umgewandelt?" — „Ei," versetzte der Dichter seelenvergnügt, „man muß mir so eben mein Geld gestohlen haben!"

*** In Naumburg ist ein Kochbuch für Melancholie erschienen. Darin werden lauter Trauer-Speisen zu bereiten gelehrt: Trauer-Suppen; Rindfleisch in Flor; Thränen-Braten; schwarze Fische mit schwermüthiger Sauce; Ragouts mit Grillen; Schwarzwurzel-Salat; Chokolade-Torten mit bitterm Ueberguß; Gefrorenes aus weinerlichen Citronen und schwarze Kafe-Sulze mit Lamento aus schwarzem Hollunder. Auch ein Liqueur wird zu machen gelehrt: aus herben Früchten und faltenreichen Birnen. Der Verfasser verspricht auch für die übrigen drei Temperamente Kochbücher zu schreiben.

*** Pierius, ein gekrönter Dichter des Mittelalters, machte ein Gedicht auf Christus, worin jedes Wort mit C, und ein Gedicht auf Kaiser Maximilian, worin jedes Wort mit einem M anfing.

*** Wenn es nicht erlaubt ist, daß sich vagabondirende Kurirer Doktoren der Medicin tituliren, warum ist es erlaubt, daß sich Subjekte, die der Sprache nicht mächtig, aber unverschämt genug sind, zu schreiben, weil sie sie ihrer Faulheit wegen nicht botenlaufen oder tagelöhnern mögen, „privatisirende Gelehrte," „Literaten" oder „Schriftsteller" nennen?

*** Ein Redakteur, der die Spalten seines Journals mit Pasquillen füllt, hält eine Diebsherberge. Man präsumirt, daß ein solcher Wirth auch nebenbei Hehler ist. Wenigstens ist nicht anzunehmen, daß Jemand, der gern mit anrüchigem Gelichter verkehrt, ein Ehrenmann sei.

*** Petis de la Croix erzählt in seinen Anecdotes Arabes et Muselmanes (Paris 1772) folgende Merkwürdigkeiten: Der Khalif Valid II. war ein so großer Vielfraß, daß auf seine Tafel täglich 10,000 Gerichte kamen und daß keins derselben von ihm ungekostet blieb. Sein Wahlspruch lautete: „Valid, fürchte den Tod!" Er starb im Jahre 742. (pag. 260.) — Die Lieblingsspeise Mervan's II. war Hammelsnieren. Wenn er irgendwo Hammel am Bratspieße sah, hüllte er seine Hand in den Zipfel seines Hemdes ein, riß den Hammel vom Spieße herunter, verschluckte ihn mit dem größten Heißhunger und wechselte dann sein Hemde. Er hinterließ 10,000 Hemden, die er auf diese Weise beschmutzt hatte. Er starb im Jahre 749. (pag. 279.) — Abu-Muslem, Großvezier des Khalifen Abu-Jaafar-Almansor, soll der größte Wollüstling und Vielfraß seines Jahrhunderts gewesen sein: er fraß täglich 1000 Pastetchen, 1000 Hammelskeulen, ohne das Rindfleisch oder das Geflügel zu rechnen; er hatte 1000 Köche und brauchte 12,000 Kameele, um seine Küchengeräthe von einem Orte zum andern zu transportiren. Er starb im Jahre 757. (pag. 291.)

*** La ville de Paris ist die Firma einer neu eingerichteten ganz großartigen Modenhandlung in Paris, deren Anlagekapital 7 Millionen Fr. betragen soll, und in welcher nicht weniger als 150 Kommis angestellt sind. Der Andrang des Publikums zu derselben soll ungeheuer sein. — Wenn ganz Paris, ja ganz Frankreich eine einzige große Modehandlung wäre, mit einem Ladentische so lang wie der Rhein, so erschiene dieser doch noch viel zu klein für die Narren, die sich herandrängen würden.

*** In Rouen existirt eine Schenke „au père éternel" mit der profanen Inschrift: Ici on vend de l'eau de vie (hier wird Branntwein verkauft.)

*** Ein Oberst, der gern viel von sich, seinen Verdiensten und seinem Diensteifer sprach, sagte in einer Gesellschaft: Sie können nicht glauben, was ich Alles zu thun habe. Beim ganzen Regimente ist Keiner, der mir meine Geschäfte erleichtert. Ich bin nicht allein der Kommandeur vom Regimente, sondern ich muß auch mein eigener Rechnungsführer, Hauptmann, Lieutenant, und Gott weiß, was Alles noch sein. — „Auch Ihr Trompeter?" fragte eine Dame.

*** Kürzlich gewahrte man in einer Kirche Londons einen Mann, der, in brünstiger Andacht auf den Knieen liegend, beide Hände gefaltet hielt und in sich ganz verloren schien. Bei dem großen Gedränge im Tempel bemerkten Viele der Anwesenden erst nach ihrer Nachhausekunft, daß ihre Taschen geleert waren. Durch einen Zufall entdeckte man endlich, daß die gefalteten Hände des Gauners nur wächserne gewesen waren, indeß seine wahren unbemerkt in den fremden Taschen ihre Entdeckungsreisen anstellen konnten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 62. **Am 25. Mai 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Am 11. Mai Mittags wurden hier auf dem Langenmarkte, in Gegenwart der von den hiesigen Landes- und Stadt-Behörden deputirten Personen, wiederum 307,033 Rthlr. 19 Sgr. 5 Pf. in Freistaat. Danziger Obligationen und Anerkenntnissen durch Feuer vernichtet. Es sind mithin bis jetzt von der ursprünglichen Freistaatschen Schulden-Masse von 12,280,841 Rthlr. 28 Sgr. 5 Pf., incl. der obigen Summe, schon 7,258,998 Rthlr. 16 Sgr. 3 Pf. eingelöst und vernichtet, und bleiben also noch 5,021,843 Rthlr. 12 Sgr. 2 Pf. zur Einlösung im Rückstande. — Zu gleicher Zeit wurden auch 1925 Rthlr. Danziger Kämmerei-Schuldscheine verbrannt. Die ursprüngliche Summe dieser Schulden betrug 281,942 Rthlr. 3 Sgr. 1 Pf.; es sind bis jetzt incl. der jetzt vernichteten 1925 Rthlr. und durch Vergleiche berichtigter 29,364 Rthlr. 27 Sgr. 5 Pf. eingelöst und vernichtet und verbleiben daher nur noch 138,427 Rthlr. 5 Sgr. 8 Pf. zur Tilgung.

Provinzial-Correspondenz.

Marienwerder, den 22. Mai 1841.

Hier wurden seit einiger Zeit altlutherische Conventikel gehalten, besucht von Personen aus allen Ständen und von beiden Geschlechtern; die eifrigsten Anhänger sind: ein Färber und ein Schneider, auch ein Bierbrauer. Die Behörden thun nichts dagegen, und das Publikum im Allgemeinen amüsirt sich dabei.

Dirschau, den 23. Mai 1841.

In einer Zeitschrift Ostpreußens finden wir die 40 Bergsänger aus Bagnères de Bigorre mit der Bemerkung angekündigt, „daß sie sich auch herablassen wollten, in Dirschau zu singen! Das hätte die Sonntag nie gethan, und wenn ihr die Dirschauer 10,000 Thaler geboten hätten. In Dirschau zu singen, ruinirt den Ruf!" Zunächst fragen wir den Verfasser jenes Aufsatzes, ob er jemals von der Sonntag ihre Absicht für den Fall erfahren habe, daß es den Dirschauern gefallen hätte, jenes Anerbieten zu machen. Wir können es nicht wohl glauben. Auch bezweifeln wir, daß die Sonntag es so gewiß abgelehnt hätte, wie er es annimmt. Wenn eine kleine Stadt solche Anerbietungen macht, so herrscht in ihr sicher ein hoher Kunstsinn. Ohne Sinn für die Kunst werden ihr auch keine Opfer gebracht. Wo dieser aber gefunden wird, da dürfte kein wahrer Künstler Bedenken tragen, sich hören zu lassen. Oder verlangt der Verfasser noch andere Erfordernisse zur Würdigung großer Meister? — Der Verfasser meint, der Ruf der Bergsänger würde ruinirt werden, wenn sie in Dirschau sängen. Er stellt sie mit der Sonntag in eine Reihe. Man schließt daraus, daß er sie als etwas Bedeutendes ankündigt. Allein später spricht er seine Meinung dahin aus, daß unter ihnen einige gute Stimmen sind, aber ohne eine Spur von künstlerischer Ausbildung. Er sagt auch, daß sie mit hohen Preisen anfangen und bis auf 5 Sgr. heruntergehen. Kurz, er zeigt sie im zweiten Theile als etwas Mittelmäßiges an. — Wo ist hier eine Consequenz, wo eine Logik?

Neufahrwasser, den 23. Mai 1841.

Vollendet ist der Tempelbau,
Das Gotteshaus steht da,
Der Christenheit zur frommen Schau,
Die es beginnen sah.
Ein frommer König ordnete,
Bevor er noch verblich,
Ihn an. — Blickt dankbar in die Höh',
S' ist Vater Friederich!

Da wißt Ihr Alles, meine verehrten Leser, wißt, was bei uns geschehen ist und was geschehen kann, wenn wir so recht fromm leben, als der Vater König lebte, der nicht Mucker aus uns machen wollte, aber Leute, die in der Gewalt der Abwechselung nicht vergessen, daß es einen Mächtigen dort oben giebt, dem wir Dank, Liebe und Ehrfurcht schuldig sind, und der uns dann auch bisweilen väterlich nahet. Vergeßt nicht, daß Ihr Sterbliche seid, und richtet jeden Tag so ein, als wäre er der letzte eures Lebens. — Die neue Kirche ist geweiht, und wir haben darin den ersten Gottesdienst gehalten. Doch bevor ich Ihnen die Festlichkeiten in ihrer Stufenfolge bringe, muß ich historisch Folgendes niederlegen: Vor zwanzig Jahren ungefähr kam der zeitige Bezirks- und Kirchen-Vorsteher Wirthschaft (Chirurgus), im Beitritt noch einiger achtbaren Männer (des Herrn Lootsen-Commandeur Engel und des alten Heldt), auf den glücklichen Einfall, bei Sr. hochseligen Majestät darauf unterthänigst anzutragen, einen eigenen Seelenhirten am hiesigen Orte zu haben, denn bis dahin war Fahrwasser nur nach Stolzenberg eingepfarrt gewesen, und als dieses in seiner Asche da lag, filial von Weichselmünde geworden. Fahrwasser aber Filial von Weichselmünde, ein Ort, der drei Viertel mehr der Einwohner zählt, Vorstadt ist und die Lasten der Stadt selbst trägt, während das Gegenüber im Dorfe dasteht. Dazu kam, daß die Einwohnerzahl sich von Jahr zu Jahr vermehrte und jetzt bis beinahe auf 3000 gestiegen ist, während wir im Jahre 1817 (als ich hierher kam) nur kaum 600 zählten. Herr Wirthschaft also fing die Sache damit an, sich aus dem Kloster Oliva das Urgeschichtliche des Ortes kommen zu lassen, und aus dem alten Kirchenlatein übersetzte Referent das Nöthige, unter andern einen Contrakt von 1605, den die Danziger mit den Geistlichen des dortigen Klosters gemacht hatten, und worin (sonderbarer Weise) sogar dasjenige erwähnt war, was man bei der Gelegenheit gegessen und getrunken hatte. Dann wurde dem damaligen Pfarrer Herrn Brauser das Prognostikon gestellt, ob er nicht für gewisse Sonntage hier fungiren wolle, und weil derselbe das rund abschlug, wurden durch eine ungeübte Feder Anträge formirt, die

vermuthlich den Zweck gar nicht erreicht hätten, obgleich die Arbeit 9 Bogen lang war, wenn wir das nicht zeitig genug bemerkt und gewandtern Händen die Anträge vertraut hätten. Mit unendlicher Mühe wurde endlich die allerhöchste Genehmigung der beantragten Kirchenseparation errungen, und im Jahre 1833 erhielt Fahrwasser durch Allergnädigste Fürsorge in dem Herrn Pfarrer Tennstädt seinen jetzigen Seelenhirten und mit ihm eine selbstständige Kirchenverfassung. Doch „Wünsche lösen Wünsche ab!“ und so wurde vor 5 Jahren ungefähr die unterthänige Bitte gewagt, ein neues Gotteshaus erhalten zu können, weil der alte Betsaal die Summe der Gläubigen nicht mehr in sich zu fassen vermochte, dies veranlaßte sehr viele Schwierigkeiten; doch heitrer Muth, unbedingtes Vertrauen auf die gute Sache und den frommen König (Friedrich den Einzigen) und die feste Ueberzeugung, daß die Sache bestehen müsse, wenn sie von Gott unterstützt würde, ließen Versuche auf Versuche wagen und Anstrengungen aller Art nicht scheuen. An die Gemeine cirkulirte zuerst die Aufforderung, Beiträge für das fromme Werk zu zeichnen, und diese fielen bedeutender aus, als man es sich hätte denken können; denn Jeder war begeistert von dem Niegeahnten-Hochheiligen und gab, was seine Kräfte beinahe überstieg. Wie gewöhnlich zeichnete sich — nach einem gewissen Maaßstabe — dabei wieder der Aermere vor dem Begüterten aus, und selbst der Wittwe Scherflein brachte Segen in den kirchlichen Haushalt, wobei nicht zu übersehen ist, wie die Kaufmannschaft Danzigs die größten Opfer zugab, um der hiesigen Gemeine den heißen Wunsch eines würdigen Gotteshauses und den fernern Bestand von dessen Oekonomie zu erfüllen; Segen derselben! Sr. hochseligen Majestät allergnädigster Entschluß, diese fromme Angelegenheit werkthätig zu unterstützen, schloß endlich die saure Arbeit so vieler Jahre und gewährte uns die seltne Freude, am 3. August 1839*) den Grundstein zum jetzigen Gotteshause legen zu können. (Der Zufall wollte, daß das Dampfboot dieses Tages mit einem Festgedicht von Referenten mit in den Verschluß gekommen ist.) Seitdem wurde wacker daran gearbeitet, und der Himmel, der ja alles Gute zu fördern sucht, konnte uns keinen würdigern Baudirigenten zuweisen, als den Herrn Bau-Inspector Stein, der mit unendlicher Sorgfalt, mit der treusten Liebe für die würdige Ausstattung des Gotteshauses und zugleich für die festeste Consistenz des Gebäudes ziemlich thätig war. Aber es ist auch Alles daran gut, ja schön zu nennen. Sehen wir die ganze Haltung des Baues. Wäre das Schiff (die Mitte) der Kirche nicht so hoch gestellt, die ganze Würde des Gebäudes hätte verloren. Und nun die Wahl einfacher Verzierungen, selbst die der Farben — man muß gestehen, überall hat Geschmack und der feinste Kunstsinn, unterstützt von einer Liebe für den Bau, vorgewaltet. Mit einem Worte: es ist eine schöne Kirche! Dann der Altar. Die Verklärung des Erlösers auf Tabor hat Meyerheim (der Vater), nach Raphael, zum Gegenstande seines sehr fleißigen Kunstprodukts gewählt. Die Köpfe des Moses und Elias sind vorzüglich. Der Farbenton harmonisch mit dem hinreißenden Gedanken an das Erhabene, und wenn vielleicht der spätere Ueberzug auch eine kleine Störung veranlaßt hat, so dürfte das vielleicht nur der genauesten Prüfung zu erkennen möglich sein. Das Altarblatt bleibt ein Prachtstück unserer Kirche und macht das alte Sprichwort zu Schanden, daß dem Alter die Jugendkraft der Erfindung-Poesie abgeht. Referent wagt die Behauptung: Meyerheim hat kein ähnliches, ihm so gelungenes Produkt seines Pinsels aufzuweisen. — Dann der Taufapparat. Sollte man nicht glauben, es wäre die schönste Aulika, und doch ist er nur nach Schinkels Meisterentwurf ein Zinkguß der Berliner Eisengießerei mit erhabener Arbeit, kräftig, ausdrucksvoll und so bezeichnend für das heilige Geschäft gehalten, daß seine hohe Bedeutung überall und ohne Untersuchung Jedem einleuchtend ist. — Ferner die herrlichen Altarleuchter und das Cruzifix, aus derselben Fabrik, und die geschmackvollen Bronzirungen des Herrn Deplanque; die Orgel von Wisznewski II. mit ihrem zarten und doch kraftigen Vollton. — Kurz, es kann das Schöne mit dem Würdigen nicht inniger gepaart sein, als es, unter der Leitung des würdigen Bauherrn des Herrn Bauinspectors Stein, ins Leben gerufen ist. — Nachdem ich dieses vorausschickte, wollen wir zur eigentlichen Feier, der Kirchweihe, übergehen und sehen, ob geschah, was geschehen mußte, um das Würdige des Gebaudes dem Würdigen des eigentlichen Zweckes so anzupassen, daß auch nicht der geringste Tadel diejenigen treffen kann, die dabei beheiligt waren. Schon den Sonntag vorher (d. 16. d. M.) sprach unser Hr. Pfarrer Tennstädt wahrhaft erhebende herzliche Worte, als Abschied der Gemeinde von dem alten Betsaal, in welchem seit länger als 25 Jahren so Mancher Trost, Beruhigung, Zufriedenheit und Muth im heißen Gebete gefunden hatte. Er wies darauf hin, daß der Ewige zwar überall gegenwärtig sei und deßhalb heilig verehrt werden könne in jedem Raume, daß aber der Mensch doch zur innigern Demuth hingezogen werde, wenn der Ort des Gottesdienstes ein der Erhabenheit des Angebeteten würdiger ist, als da, wo Alles an die Hinfälligkeit des Irdischen erinnert und das Auge überall auf Gegenstände stößt, die im auffallenden Widerspruche mit dem stehen, was erheben, würdigen und begeistern soll. Dann wurde mit tief empfundenem Danke gegen den Allmächtigen, der ja Alles zum Besten lenken kann, wenn es sein heiliger Wille ist, die Gemeinde hier entlassen, um den nächsten Donnerstag (Himmelfahrt) in dem neuen Gotteshause sich zur Anbetung zu versammeln. Abends vor diesem Tage aber (um 6 Uhr) läuteten zum ersten Mal die Glocken der neuen Kirche, zur Andacht rufend. Denn Hr. Tennstädt hatte um diese Zeit die Schüler der verschiedenen Klassen um sich, und zwar vor der Kirchthüre, gesammelt und machte im heißen Dankgebete zu Gott auf die Wohlthat des höchsl. verehrten Monarchen aufmerksam, der jetzt, von Engeln umjauchzt, am Throne der Erbarmung im himmlischen Glanze steht und mit inniger Zufriedenheit herabschauet auf seine väterlichen Werke, durch die er sein treues Volk beglückte. Es wurden als Einleitung dazu die 5te und 7te Strophe des 725sten Liedes (Danz. Gesangbuchs) und als Schluß die 8te und 9te Strophe gesungen. Donnerstag aber versammelten sich die Abgeordneten der Königl. Regierung, der hohen Geistlichkeit, des Magistrats und der Kaufmannschaft, sowie viele Eingeladene im alten Betsaale, während die Schulen, in Kolonnen geordnet, vor demselben aufgestellt waren. Im Betsaale selbst trat der Hr. Pfarrer Tennstädt noch einmal vor den Altar und sprach tiefgerührt hier das letzte Wort der Erhebung und Andacht; das letzte Wort an der Statte, die der Gottesverehrung so lange geheiligt war und jetzt verwais't dastehn wird, weil ein würdiges Gotteshaus nun zur Andacht einladet. Dann setzte sich der Zug in Bewegung. Voran die Schulen mit dem Liede 725. Dann der Hr. Bauinspektor Stein mit dem Kirchenschlüssel auf einem rothsammtnen Kissen, ihm zunächst der Abgeordnete der Königl. Regierung. Dann die Herren Geistlichen (der Hr. Generalsuperintendent Sartorius, der Hr. Consistarial-Rath und Superintendent Bresler und der Hr. Pfarrer Tennstädt) und dann die übrigen hohen Beamten und theilnehmenden Gäste, an die sich eine unabsehbare Reihe von Gläubigen anschloß. — Die Kirche war ringsum mit Flaggen geziert, das schönste Wetter erheiterte das seltne Fest, und so langte man zu dem Haupteingange. Er war verschlossen. Deßhalb trat auf unsern Herrn Pfarrer der Herr Regierungs-Rath Richter zu, machte auf das wichtige Geschenk Sr. hochseligen Majestät aufmerksam, reihte daran die innersten Wünsche für das Wohlbestehen dieser Gemeinde und überreichte endlich den Schlüssel, worauf die Thüren geöffnet wurden. Jetzt stürzte unaufhaltbar die erwartungsvolle Menge (die keine eignen Sitze bedungen hatte, denn die Sitzinhaber waren bereits durch die Hinterthüre auf ihre Plätze gekommen) in das Gotteshaus und in Kurzem waren

*) Herr Consistorial-Rath Bresler sagte: „An dem Geburtstage unseres hochseligen Monarchen legten wir den Grund zu diesem Gebäude, das Himmelfahrtsfest wird fortan für diese Gemeinde die frommste Feier des Andenkens eines so seltenen Königs sein.

alle Räume so gefüllt, daß die Thüre während des Gottesdienstes geöffnet bleiben mußte. — Der Hr. General-Superintendent trat vor den Altar, nachdem das Lied: „O heilger Geist kehr bei uns ein" unter großer Festmusik gesungen war, um in der Weih-rede mit liebenswürdiger Biederkeit, mit zum Herzen dringender Wahrheit die Versammelten darauf aufmerksam zu machen, wel-ches der Zweck eines solchen Gotteshauses sei. — „Wie einzelne Steine ohne Verband auf einander gehäuft, kein Gebäude geben, so können nicht Einzelne eine Gemeinde ausmachen; nicht durch die Versammelten werde dieses Gebäude hier ein Gotteshaus, sondern nur durch den Geist, der diese beselige, erhebe und in inniger Verehrung heraufziehe zu Gott." — Dann folgte der Ge-sang: „Allein Gott in der Höh' ꝛc." dann die Liturgie, respon-dirt wurde von einem Sängerchor Danzigs, das gefälligst die Fest-Arbeit übernahm. Ihr folgte der Gesang: „Du hast durch deine Himmelfahrt ꝛc.," und nach demselben betrat der hochbe-gabte Redner, Hr. Consistorial-Rath Bresler die Kanzel, mit den kräftig einleitenden Worten: „Dies ist wahrhaftig ein Gottes-haus und die Pforte des Himmels!" Die Festrede basirte sich übrigens auf Psalm 84. und wurde in ihrem Fortgange so die Herzen unwiderstehlich hinreißend, daß man es in tiefster Seele empfand: hier ist wahrhaftig ein Gotteshaus! Wem sollte übrigens der Redner hier unbekannt und wer nicht überzeugt sein, daß bei der hohen Wichtigkeit des Festes gewiß die Zunge begei-stert sprach, die so oft übereinstimmte in demuthsvoller Anbetung der Größe des Allmächtigen. — Was doch ein so begeisteter Redner ver-mag! — Nach der Predigt das Lied: Nun danket alle Gott, und beim Schlusse der ersten Strophe fungirte Hr. T. vor dem Altar, wo er den Segen des Ewigen herabflehte auf die Gemeinde und das Gotteshaus. — Nach Schluß der kirchlichen Feierlichkeiten*) war das Kirchen-Collegium (bestehend aus dem Herrn Lootsen-Comm. Engel, dem Wundarzt Herrn Wirthschaft und unserm alten 85-jährigen wackern Heidt) unter dem Vortritte des Herrn Predi-gers bemüht gewesen, durch ein einfaches Festmahl, das freilich erst um 1 Uhr beginnen konnte, die eingeladenen hochgeehrten Gäste bei Herrn Wolter zu restauriren, und dort strömte von Neuem über jede Lippe des Dankes heiliges Wort gegen Se. hochs. Maj. und ein freudiger Toast unserer jetzigen Majestät, die des großen Vaters edle Werke zu fördern und zu ehren weiß in un-ermüdlicher Nachfolge. Auch allen Bauleuten wurde ein Lebehoch gebracht, mit dem innigen Danke gegen Gott, daß Keiner dabei verunglückte, nur denen nicht, die in diesem Augenblicke dem Him-mel so nahe standen und als seine geweihten Diener des irdischen Wunsches nicht bedurften, denn sie waren es ja gewesen, die ei-gentlich dem Gotteshause die Würde, die Weihe ertheilt hatten. Tiefe Achtung also fesselte die Zunge, wo es den Dienern Gottes galt.

Philotas.

*) Fand die erste Taufe des Kindes des Steuerbeamten Herrn Gron-waldt statt und also zugleich auch die erste Feier eines so hoch hei-ligen Sacramentes.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist so eben erschienen:

Die

rheumatischen Krankheiten

nach

ihrem Wesen, ihren verschiedenen Erscheinungsformen, Anwandlungen und verborgenen oder verlarvten Zuständen, nebst der zweckmäßigsten Behandlung derselben mit vorzüglicher Rücksicht auf die Diät

von

Dr. Georg Friedr. Chr. Greiner,

Herzoglich Sachsen-Altenburg. Medicinalrath und Hofmedicus.

In 8. broch. Preis 1 Thlr.

So eben ist erschienen:

Die Parteigänger der Finsterniß in der protestantischen Kirche

nach ihrem Wesen, Streben und Treiben dargestellt

von

Dr. H. A. Bergmann.

Gr. 8. geh. 20 Sgr.

Diese kleine Schrift charakterisirt sich durch ihr Motto: „Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden (Joh. 3, 20).“ Sie hat schon als cirkulirendes Manuscript das größte Aufsehn gemacht und beleuchtet mit blitzender Wahrheit den Pietismus und das Muckerthum unserer Tage. Obschon der Censor bereits an mehrern Stellen mildernd eingewirkt hat, so dürfte sie doch an Stärke alles (selbst Haurenski und Rittschlag) übertreffen, was die neueste Polemik dieser Art geliefert hat.

Bei **Tobias Dannheimer** in Kempten ist erschienen:

Der

neue Haussekretär,

ein ausführlicher Briefsteller

für alle Verhältnisse des Lebens

verfaßt von

Heinrich Born.

groß Oktav elegant broch. 21 Bogen. 15 Sgr.

Für alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens berechnet, ist dieser Haus-Sekretär ein treuer Rathgeber bei Abfassung von Briefen und schriftlichen Aufsätzen, sie mögen dem Privat- oder Geschäftsleben gelten oder für Gerichtsstellen oder Oeffentlichkeit berechnet sein. Die Briefe sind frisch und lebendig, ohne Ziererei und schwulstige Ueberladung und ihr Inhalt durchaus sittlich, so daß selbst die Jugend an den gegebenen Mustern sich üben darf. Bei den Aufsätzen für das bürgerliche Geschäftsleben sind die Begriffe über das Mein und Dein streng erklärt, wodurch der Prozeßsucht entgegengearbeitet sein dürfte. Demnach ist dieser Briefsteller nicht — wie die meisten — eine planlose Musterkarte von Briefen und Aufsätzen, sondern er hat neben dem Zweck, Jedermann die Aneignung eines klaren bündigen und gefälligen Stils zu lehren, auch noch die Absicht, mit dem gegebenen Stoff den Sinn für Wahrheit, Schicklichkeit und Recht zu wecken und zu stärken.

Diesem wahrhaft guten Buche die möglichste Verbreitung zu geben, ist der Preis so enorm billig gestellt.

Bei **F. H. Nestler & Melle** in Hamburg ist so eben erschienen:

Kurzgefaßte gründliche Anweisung

zur

Erlernung der Reitkunst

für Reitliebhaber und angehende Reiter besonders zum **Selbstunterricht** anwendbar,

von

Heinrich Wolff,

Königl. preuß. Stallmeister.

Taschenformat, elegant cartonnirt. Preis 15 Sgr.

Dieses Werkchen wird unter allen bisher erschienenen den angegebenen Zweck zunächst erreichen. Der Verfasser benutzte seine eigenen langjährigen Erfahrungen und die Ansichten der besten Meister, um dem Laien und dem angehenden Reiter eine Anweisung zu geben, wie er ohne fremde Anleitung in kurzer Zeit ein guter, praktischer Reiter werden kann.